Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 31 (1975)

Artikel: Die neuen katholischen Richtlinien für die Durchführung der Konzilserklärung über die Juden

Autor: Ehrlich, E.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUEN KATHOLISCHEN RICHTLINIEN FÜR DIE DURCHFÜHRUNG DER KONZILSERKLÄRUNG ÜBER DIE JUDEN

von *E. L. Ehrlich,* Basel

Als im Dezember 1969 die New York Times ein vatikanisches Dokument veröffentlichte, welches ein neues Verhältnis zwischen Juden und Katholiken zum Thema hatte, meinte man, es wäre ein entscheidender Durchbruch erzielt worden. Diese vatikanische Erklärung aus dem Jahre 1969 ist jedoch niemals vom Papst unterschrieben, und sie ist schliesslich ad acta gelegt worden. Das vatikanische Staatssekretariat hatte sich aus politischen und dogmatischen Gründen geweigert, dem Papst jene Erklärung zur Annahme zu empfehlen. Man war damals weder bereit, die enge Beziehung des jüdischen Volkes zu seinem Land zu akzeptieren, noch im allgemeinen das eigene jüdische Selbstverständnis der jüdischen Religion voll gelten zu lassen.

Seitdem sind nun mehr als 5 Jahre vergangen. In dieser Zeit hatte man an einem Kompromiss gearbeitet, zumal im Rahmen des Sekretariats für die Einheit des Christen ein Büro existierte, das sich mit jüdischen Fragen beschäftigte. Ein erster Durchbruch ist schliesslich erzielt worden, als Papst Paul VI. am 22. Oktober 1974 eine eigene « Kommission für die religiösen Beziehungen zu dem Judentum » errichtete. Diese Kommission wurde zwar an das Einheitssekretariat angegliedert, ist aber eine separate Einheit ; der Präsident ist in Personalunion mit dem Einheitssekretariat Johannes Kardinal Willebrands. Aufgabe dieser neuen Kommission sollte zunächst sein, durch Richtlinien und Hinweise die Konzilserklärung über die jüdische Religion aus dem Jahre 1965 in die Tat umzusetzen. Es hatte sich nämlich die Situation ergeben, dass diese Konzilserklärung das allgemeine Klima zwischen Katholiken und Juden, übrigens auch die menschlichen Beziehungen, erheblich verbesserte ; dringend notwendige sachliche Projekte wurden aber kaum durchgeführt. Es herrschte im allgemeinen viel Hilflosigkeit bei ebenso grossem allgemeinen Wohlwollen. Taten sind daraus nicht erfolgt. Rühmliche Ausnahmen bildeten im deutschen Sprachgebiet die ständige Kommission beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken ; es handelt sich dabei um einen Gesprächskreis von Katholiken und Juden, von dem aus auch Projekte auf den ver-

schiedensten Gebieten durchgeführt werden, ferner der durch Dr. Gertrud Luckner herausgegebene « Freiburger Rundbrief », welcher nun schon mehr als 25 Jahre erscheint. Jeder einzelne Bischof hat diese neuer Richtlinien erhalten. Die Erklärung beginnt mit dem Hinweis, dass « jede Form des Antisemitismus und der Diskriminierung als dem Geist des Christentums widerstreitend (zu) verurteilen » ist. Die Judenfeindschaft wird also eindeutig verteilt, Diese Massnahme ist — trotz Auschwitz — auch heute noch notwendig, weil sich leider die arabische Propaganda nicht nur des Antizionismus bedient, sondern auch eines brutalen Antisemitismus, wie erst jüngst bei einem Besuch saudiarabischer Rechtsgelehrter beim Europarat in Strasbourg, die dort übel antijüdische Pamphlete verteilten.

Die neuen Richtlinien enthalten 4 Kapitel : Der Dialog, die Liturgie, Lehre und Erziehung, soziale und gemeinschaftliche Aktion. Es kann nicht verschwiegen werden, dass in diesem Dokument mit keinem Wort über die Beziehung des jüdischen Volkes zu seinem Lande gesprochen wird, obwohl es sich hier um eine zutiefst in der Bibel verankerte Vorstellung handelt, die einen weiten Raum im jüdischen Bewusstsein seit mehr als 3 Jahrtausenden einnimmt und auch in der Liturgie häufig zum Ausdruck kommt. Dieses Schweigen ist umso mehr zu bedauern, als die Richtlinien ausdrücklich die Einsicht enthalten, « dass die Christen danach streben, die grundlegenden Komponenten der religiösen Tradition des Judentums besser zu verstehen, und dass sie lernen, welche Grundzüge für die gelebte religiöse Wirklichkeit der Juden *nach ihrem eigenen Verständnis* wesentlich sind. » Hier wird also das Selbstverständnis des Judentums als grundlegend empfunden, und zukünftige Arbeit mit Juden und Judentum muss davon ausgehen. Bisher wurde das Judentum bekanntlich allzu oft von fremden Kategorien her beurteilt, und man redete daher aneinander vorbei. Im Kapitel über den Dialog wird statt eines Monologes ein wirklicher Dialog gewünscht, wobei hier vor allem an die Weltsituation gedacht ist, wenn es im Text heisst, man sei « im grossen und ganzen kaum über das Stadium des Monologes hinausgekommen. » Diese Feststellung kann sich weniger auf die Bundesrepublik Deutschland beziehen als vor allem auf Italien. Spanien, Lateinamerika, aber auch auf England. Im Abschnitt über den Dialog wird schliesslich auch jenes Problem behandelt, das in der Vergangenheit in entscheidender Weise zwischen Christen und Juden stand, und gerade bei diesen starkes Misstrauen und Unbehagen hervorgerufen hatte : Die Frage der Mission. Darüber sagt nun unser Dokument : « Gemäss ihrer von Gott gegebenen Sendung soll die Kirche ihrem Wesen nach der Welt Jesus Christus verkünden ... Den Juden gegenüber soll dieses Zeugnis für Jesus Christus nicht den Anschein

einer Aggression erwecken ; so ist den Katholiken aufgegeben, dafür Sorge zu tragen, dass sie ihren Glauben leben und verkünden im konsequent durchgehaltenen Respekt gegenüber der religiösen Freiheit der anderen, wie es das II. Vatikanische Konzil lehrt... In gleicher Weise werden sie bestrebt sein, die Schwierigkeiten zu verstehen, die die jüdische Seele, gerade weil sie von einem sehr hohen und reinen Begriff der göttlichen Transzendenz geprägt ist, gegenüber dem Geheimnis des fleischgewordenen Wortes empfindet. »

Eine solche Formulierung des Evangelisationsauftrages kann nun tatsächlich niemanden, der wirklich zuhören will, verletzen. Es kann der Kirche nicht bestritten werden, dass sie jedermann das verkündet, wofür sie einsteht, wer und was Quelle ihres Glaubens und ihrer Hoffnung ist. Juden werden hier ohnehin keinen Einspruch erheben können, wenn sie sich wirklich ihrer eigenen jüdischen Botschaft bewusst sind, die zumindest seit dem Jesaja des Exils universalistisch ausgeweitet wurde und sich an die ganze Welt richtet : Judentum ist Weltreligion und setzt dem Christentum einen eigenen Wahrheitsanspruch entgegen, den Juden das Recht haben müssen, der Welt zu verkünden. Religionsfreiheit, von der die Richtlinien hier sprechen, meint natürlich Freiheit der Ausübung *und* der Verkündigung der Religion. Das darf nicht mit Proselytenmacherei verwechselt werden, und in dieser Beziehung ist die sogen. Christliche Mission früher nicht ohne Grund in Verruf geraten. Dieses Kapitel ist jedoch abgeschlossen, und davon legen auch gerade die neuen Richtlinien deutlich Zeugnis ab. Man sollte es vernehmen ! Es ist übrigens bemerkenswert, dass die katholische Kirche durch dieses Dokument zum Ausdruck bringt, es hätte auf diesem Gebiet « eine beklagenswerte Vergangenheit » gegeben, und « die Christen ihrerseits (sollen) ihren Anteil von Verantwortlichkeit dafür anerkennen und daraus praktische Folgerungen für die Zukunft ziehen. » Um ein brüderliches Gespräch zu fördern, menschliche Kontakte zu ermöglichen, einander näher zu kommen, wird auch « eine gemeinsame Begegnung vor Gott im Gebet » empfohlen. Juden mögen derartigen Unternehmen gelegentlich etwas zurückhaltend gegenüberstehen, vor allem wohl, weil es sich hier um etwas schlechthin Neues in vielen Ländern handelt. Wer aber seinerzeit den ökumenischen Gottesdienst in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche am 6. Juni 1967, bei Ausbruch des Sechstagekrieges, miterlebt hat, wird die vatikanische Anregung ernsthaft erwägen : Derartige Begegnungen können bei Menschen zu echten Erlebnissen werden, und sie für du Zukunft für den andern öffnen, und sehr vernünftig heisst es daher in unserem Dokument : « Anlässe für eine solche Gebetsgemeinschaft sind *besonders* grosse Anliegen wie Gerechtigkeit und Frieden. »

Im Kapitel über die Liturgie wird Wert darauf gelegt, die Texte der Bibel, « die scheinbar das jüdische Volk als solches ins schlechte Licht setzen », nicht tendenziös zu entstellen, sondern unter Berücksichtigung der modernen exegetischen Forschung richtig zu verstehen. Auf diesem Gebiet ist in den letzten Jahren eine saubere wissenschaftliche Arbeit geleistet worden, die freilich noch weitere Kreise erreichen müsste ; vor allem sollten sich hier die Pfarrer mit solchen Fragen beschäftigen, so dass die antijüdischen Stereotypen endgültig aus dem Denken und dem Sprachgebrauch verschwinden. Wahrscheinlich der wichtigste Abschnitt ist der, welcher die Überschrift « Lehre und Erziehung » trägt. Der Kernsatz dieses Kapitels lautet : « Man darf das Alte Testament und die sich darauf gründende jüdische Tradition nicht in einen solchen Gegensatz zum Neuen Testament stellen, dass sie nur eine Religion der Gerechtigkeit zu enthalten scheint, ohne den Anruf zur Liebe zu Gott und zum Nächsten. »

Hier wird also mit dem gängigen Vorurteil aufgeräumt, Christentum sei die Religion der Liebe, Judentum die Religion des Gesetzes, eine Schematisierung, welche einfach im Gegensatz zu den religiösen Quellen des Judentums steht. In diesem Zusammenhang wird noch manche vertiefte Arbeit zu leisten sein, bis wirklich alle verantwortlichen Pfarrer und Lehrer das geistige Niveau dieser vatikanischen Erklärung erreichen.

Der Zusammenhang zwischen Judentum und Christentum ist für viele durch die Gestalt Jesu gegeben. Selbst die schlichte Tatsache über Herkunft und Gedankenwelt Jesu ist noch nicht bei allen, die es angeht, ausreichend bekannt. Daher heisst es in unserem Text : « Jesus stammt wie seine Apostel und ein Grossteil seiner ersten Jünger aus dem jüdischen Volk... Das Neue Testament ist sehr tief durch seine Beziehung zum Alten Testament geprägt... Auch macht Jesus Gebrauch von Lehrmethoden, die denen der Rabbis seiner Zeit ähnlich sind. » In diesem Zusammenhang gibt es eine Fülle von Problemen zu bedenken, und unsere Richtlinien zählen einige auf : Den Prozess Jesu, der weder allen damals lebenden Juden zur Last gelegt werden kann, noch etwa gar den heutigen, die Tatsache, dass es auch nach Jesu Tod eine reiche jüdische religiöse Tradition gegeben hat. Das Judentum ist also nicht fossil geworden, sondern hat sich in vielen Jahrhunderten in eigener Weise entwickelt. Über dieses nachbiblische Judentum soll, so heisst es in den Richtlinien, in vermehrter Weise informiert werden. Die folgenden Mittel werden ausdrücklich erwähnt : « Handbücher der Katechese, Geschichtswerke, Medien der Massenkommunikation (Presse, Radio, Film, Fersehen) ». Dann heisst es wörtlich : « Die wirksame Verwendung dieser Mittel setzt eine vertiefte Ausbildung der Lehrer

und Erzieher in den Schulen, Seminarien und Universitäten voraus ... Die katholischen Universitäten und Forschungseinrichtungen... wie auch die einzelnen Fachleute sind eingeladen, ihren Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu leisten. Wo es möglich ist, sollen Lehrstühle für das Studium des Judentums geschaffen werden, die Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten soll ermutigt werden. »

Für das deutsche Sprachgebiet ist diese Empfehlung nun von besonderer Bedeutung, weil es hier bis heute nur eine einzige katholische theologische Fakultät gibt, an welcher ein Lehrstuhl für die Wissenschaft des Judentums besteht, in Luzern.

Im 4. Kapitel über die soziale und gemeinschaftliche Aktion ist in knappen Worten Wesentliches über das ausgesagt, was Katholiken « Moraltheologie » zu nennen pflegen ; Juden und Protestanten sprechen hier eher von Ethik. « So muss sich die Liebe zu demselben Gott in ein wirksames Handeln zugunsten der Menschen umsetzen. Juden und Christen sollen im Geist der Propheten bereitwillig zusammenarbeiten zur Förderung von Gerechtigkeit und Frieden im örtlichen, nationalen und internationalen Bereich. »

Es besteht kein Zweifel, dass gerade dieser Passus vor allem jüngere Menschen ansprechen wird, denen es darum geht, sich dafür zu engagieren, dass in unserer Welt ein wenig mehr Gerechtigkeit herrscht und dass in einer engen Zusammenarbeit nicht nur ein schlagwortartiges Palaver über Frieden stattfindet, sondern auch konkrete Wege dazu gesucht werden. Abschliessend wird deutlich, dass es sich hier nicht um eine freundliche Zuwendung zu den Juden handelt, sondern dass es hier um die Christen und um ihr eigenes Mysterium geht : Gewinnt nämlich die Kirche ein vertieftes Verstehen für das Judentum, erfolgt nichts anderes als « die Rückkehr der Christen zu den Quellen und den Ursprüngen ihres Glaubens... », wie es in unserem Text heisst. Man wird mit aller gebotenen Zurückhaltung in diesem Zusammenhang feststellen dürfen, dass leider Jahrhunderte lang manche Quelle eben dieses christlichen Mysteriums verschüttet war, weil man sich von Juden und Judentum abgewandt hatte.

Schliesslich werden die Bischöfe ausdrücklich aufgefordert, Initiativen zu ergreifen, Kommissionen oder Sekretariate zu errichten, « und die hier vorgelegten Anregungen in der Praxis zu verwirklichen. » Dieser letzte Satz dürfte manchem Bischof einige Schwierigkeiten bereiten, wenn er heute das Bewusstsein hat, die auf ihn einstürmenden Probleme kaum noch meistern zu können. Die vatikanischen Richtlinien jedoch bieten ihm gerade hier eine Hilfe ; in ihnen heisst es unmissverständlich : Eigentlich geht es gar nicht nur um die Juden, es geht vor allem um die « Besinnung auf ihr eigenes Geheimnis », es geht

um Christus, der der Eckstein der Kirche ist und bleibt, Christus, der durch Menschen, die sich Christen nennen, immer aufs Neue ans Kreuz geschlagen wurde, weil solche Christen ihre jüdischen Brüder verachteten.

(Ein Teil dieses Artikels ist im ISRAELITISCHEN WOCHENBLATT, Nr. 3 vom 17.1.1975 u. Nr. 4 vom 24.1.1975 erschienen. Wir geben ihn hier mit der gütigen Erlaubnis des Verfassers und der Redaktion wider.)